

serviertheit: »Schon als Kind wusste ich, dass es so etwas gibt. Eine Reserve, die man für sich behält. Gedanken, die unausgesprochen bleiben, die nie gerinnen dürfen.« Hans Magnus Enzensberger beschloss am

Ende von *Tumult*, was er eigentlich immer tut: »zu dem zurückzukehren, wozu ich die meiste Lust habe«.

*Hans Magnus Enzensberger: Tumult, Suhrkamp, Berlin 2014, 288 S., 21,95 €.*



**Jutta Duhm-Heitzmann**

lebt als freie Journalistin in Hamburg und arbeitet als Autorin und Literaturkritikerin vorwiegend für den Hörfunk.

[ju.dh@web.de](mailto:ju.dh@web.de)

*Dirk Klose*

## Der »rote Zar von Preußen«

### Erinnerung an den großen Demokraten Otto Braun

In der SPD hatten nach 1945 mehrere Sozialdemokraten, die schon in der Weimarer Republik politische Verantwortung getragen hatten, wieder wichtige Ämter und Positionen inne. Erinnerung sei an Ernst Reuter, den Regierenden Bürgermeister von Berlin, an Paul Löbe, der 1949 den ersten Bundestag eröffnete und an die preußischen Minister Carl Severing und Adolf Grimme, die im jungen Bundesland Nordrhein-Westfalen eine wichtige Rolle spielten. Erstaunlicherweise blieb einer der bedeutendsten Sozialdemokraten der Weimarer Republik, der langjährige preußische Ministerpräsident Otto Braun, fast ganz außen vor, obwohl er nach eigenem Bekunden gerne wieder »mitgemacht« hätte.

Aber seine Partei wollte ihn nicht mehr; er galt als Prototyp des zwar gutwilligen, aber letztlich gescheiterten Vernunftrepublikaners, und von solchen wollte man sich unbedingt absetzen. Diese mentale Reserve dauert eigentlich bis heute, und allmählich wurde es fast beschämend, wie einer der großen Demokraten Deutschlands im 20. Jahrhundert links liegen gelassen wurde. Daran hat auch die Maßstäbe setzende

Braun-Biografie des jüngst verstorbenen Berliner Historikers Hagen Schulze von 1977 nichts wesentlich geändert.

Ganz langsam scheint sich nun aber der Wind zu drehen, und nicht von ungefähr in einem Zentrum des ehemaligen Preußen. Vor dem wieder aufgebauten Schloss in Potsdam, jetzt Sitz des brandenburgischen Landtags, wurde im vergangenen Jahr ein »Otto-Braun-Platz« eingeweiht, den bald auch eine Büste Otto Brauns zieren soll. Und gemeinsam von Landtagspräsidium, Brandenburgischer Historischer Kommission und dem von Manfred Görtemaker besetzten Lehrstuhl für Neuere Geschichte an der Universität Potsdam wurde ein Gedenkbuch konzipiert – nicht in der Absicht, die Schulze-Biografie zu ersetzen, sondern um Brauns politisches Wirken von den Jugendjahren in Königsberg bis zum Schweizer Exil in geraffter Form für ein größeres Publikum darzustellen. Die acht Beiträge haben Görtemaker und teils jüngere, teils im langjährigen Staatsdienst groß gewordene Historiker verfasst; abgerundet wird der Band (dem leider ein Personenregister fehlt, was mit Blick auf den turbulenten Zeitraum hilf-

reich gewesen wäre) durch eine ausführliche Zeittafel mit dem Schwerpunkt Weimarer Republik.

Der am 28. Januar 1872 in Königsberg in ärmlichen Verhältnissen geborene Otto Braun – »ein Hüne von Mann, fast 1,90 Meter groß, dazu willensstark, sachlich, nüchtern und organisatorisch begabt«, so schildert ihn Görtemaker – war kein Agitator wie so viele seiner Gegner auf der politischen Rechten. Respekt, so Görtemaker, nicht aber Verehrung wurde ihm entgegengebracht. Der Respekt war groß und parteiübergreifend. In seinen Jugendjahren folgte er wilden revolutionären Parolen, aber schon bald, nachdem er Aufgaben in sozialdemokratischen Zeitungen und Organisationen übernommen hatte, mäßigten sich seine Anschauungen. Ab 1910 begann sein Aufstieg in die Spitze der Partei, 1913 wurde er in das Preußische Abgeordnetenhaus gewählt; 1918 Landwirtschaftsminister im ersten republikanischen Kabinett und am 27. März 1920 zum Ministerpräsidenten gewählt; er blieb es mit zwei kurzen Unterbrechungen bis Juli 1932.

Unter ihm wurde der »Freistaat Preußen«, wie das größte Land des Reiches jetzt hieß, inmitten der labilen Weimarer Republik zum vielzitierten »Bollwerk der Demokratie«. Anhängern und Gegnern galt Braun als der »rote Zar Preußens«, was seine jahrelang unbestrittene Führungsrolle im Land treffend kennzeichnet. Braun regierte all die Jahre mit der sogenannten Weimarer Koalition, also dem Bündnis von SPD, Zentrum und Deutscher Demokratischer Partei (DDP), zeitweise auch mit der Deutschnationalen Volkspartei (DVP). Dieses Bündnis war im Reich schon 1920 zerbrochen, in Preußen hingegen hielt es bis 1932. Die Autoren verweisen wiederholt auf Brauns in den damaligen Wirren fast singuläre Fähigkeit, ebenso prinzipienfest wie kompromissbereit und -fähig zu agieren. Die enorme physische und psychische Belastung durch all die Jahre führte allerdings dazu, dass seine Gesundheit

sich mehr und mehr verschlechterte und er in dem entscheidenden Jahr 1932 ein im Sinne des Wortes »schwaches Bild« abgab.

Das Jahr 1932 war auch für den Politiker Braun die dramatische Zäsur. Auf Reichsebene wurde längst nur noch per Notverordnung regiert, die Wahlerfolge der NSDAP seit 1930 hatten den Reichstag paralyisiert. Am 20. Juli 1932 kam es zum »Preußenschlag« durch Reichskanzler Franz von Papen: Brauns nur noch geschäftsführend tätige Regierung wurde abgesetzt und durch einen Reichskommissar ersetzt. Die Klage beim Staatsgerichtshof war erfolgreich, gleichwohl blieben Reichskommissar und Befugnisse der Reichsregierung über Preußen bestehen; Braun und sein Kabinett waren eine ohnmächtige »Hoheitsregierung« geworden.

Görtemakers Sammelband ist keine streng durchgehaltene biografische Darstellung. Neben dem Politiker wird dem Leser auch der »Mensch« Braun nahegebracht, etwa mit seiner Liebe zur Jagd, der insofern ein politischer Aspekt zukommt, als Braun mit dem passionierten Jagdfreund Paul von Hindenburg zeitweise in ein fast freundschaftliches Verhältnis kam. Aus dem Präsidialamt kam im März 1933 auch die lebensrettende Warnung vor einer unmittelbaren Verhaftung. Und aus dem Schweizer Exil konnte Braun mit leidlichem Erfolg bei Hindenburg einige vom NS-Regime gekappte Rechte reklamieren.

Die diffamierenden Anfeindungen gegen Braun von Seiten der Rechten erschrecken noch heute. Bitter für ihn und seine demokratischen Mitstreiter war auch die ätzende Kritik, die eine so prononciert linke Zeitschrift wie die Weltbühne an den demokratischen Parteien übte – Rudolf Augstein zählte sie zu den »Totengräbern der Weimarer Republik«. In den Monaten ständig wachsender Radikalisierung rechts und links wurde die demokratische Mitte zerrieben. Der Beitrag »Das deutsche literarische Feuilleton« von Hartmut Mangold ist der bedrückendste Text im Buch.

Neben dem Vorwurf einiger Autoren an die Partei, sich einem ihrer Großen viel zu wenig zu erinnern, enthält der Beitrag des Berliner Historikers Michael C. Biebert die ebenso nachdenkliche wie aufmunternde Aufforderung an die SPD, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen. Mit Blick auf Braun und den ebenso tatkräftigen Kommunalpolitiker Ernst Reuter schreibt er: »Da sich die SPD in der Rezeption der eigenen Geschichte fast aus-

schließlich auf das schlimme Ende von 1933 fokussierte, verlor sie die eigenen historischen Verdienste in der Republik von Weimar aus den Augen ... Man täte heute gut daran, sich ihrer stärker als bislang zu erinnern.« In der Person von Otto Braun hätte man dafür das beste Beispiel.

*Manfred Görtemaker (Hg.): Otto Braun. Ein preußischer Demokrat. be.bra, Berlin-Brandenburg 2014, 208 S., 19,95 €.*



#### Dirk Klose

ist freier Journalist in Berlin und arbeitet vorwiegend zu zeitgeschichtlichen und kulturpolitischen Themen. Zuvor war er für Buchkritik verantwortlicher Redakteur der vom Deutschen Bundestag herausgegebenen Wochenzeitung Das Parlament.

## Schräges Licht

### Gespräch mit Klaus Harpprecht über sein Erinnerungsbuch

*Ende November erschien im S. Fischer Verlag Klaus Harpprechts Buch »Schräges Licht. Erinnerungen ans Überleben und Leben«. Der große Journalist und Autor, seit vielen Jahren Mitherausgeber dieser Zeitschrift, zwischen 1972 und 1974 Berater und Redenschreiber von Bundeskanzler Willy Brandt, blickt darin zurück auf sein Leben: auf seine Kindheit und Jugend im »Dritten Reich«, seine Anfänge als Journalist, die Jahre als Korrespondent in Amerika und die Zeit im Kanzleramt. Und er berichtet über Freunde, Frauen und prägende Erfahrungen. Hanjo Kesting hat mit ihm über sein Buch gesprochen.*

**NG/FH:** Klaus Harpprecht, wenn ich bei früheren Begegnungen das Thema »Lebenserinnerungen« oder »Memoiren« erwähnte, haben Sie immer abgewinkt: Damit sei nicht zu rechnen. Nun erscheint *Schräges Licht. Erinnerungen ans Überleben und Leben*. Was hat den Sinneswandel bewirkt?

**Klaus Harpprecht:** Eine gute Freundin, die große Schauspielerin Iris Berben, regte an, dass ich ihr Briefe schreibe, in denen ich aus meinem Leben erzähle: als der Überlebende ihrer Mutter-Generation. Außerdem wollte sie vermutlich erfahren, wie der Mann der von ihr verehrten Renate H., die Auschwitz und Bergen-Belsen durchlitten hat, beschaffen sein könnte. Nach 70 Briefen lag es nahe, daraus ein Buch zu machen.

**NG/FH:** »Erinnerungen ans Überleben und Leben«: In diesem Untertitel lädt die Reihenfolge der Wörter zum Nachdenken ein: Das Überleben steht vor dem Leben, obwohl es eigentlich umgekehrt ist. Liegt das daran, dass Sie Jahrgang 1927 sind und somit einer Generation angehören, die zunächst überleben musste, um ihr Leben beginnen zu können?

**Harpprecht:** Genau dies will die Reihenfolge besagen. Es war mir niemals selbst-